Selbstbildnisse

K. N. BATJUSCHKOW

dentlich viel Zeichnungen und Radierungen. Am produktivsten im Zeichnen waren die dreißiger und vierziger Jahre. In dieser Zeit war er mit Gogol zusammen in Italien und letzterer schrieb: »Bis jetzt hielt ich mehr den Pinsel in der Hand als die Feder, Schukowsky und ich zeichneten im Fluge die schönsten Ansichten Roms. Er zeichnet Dutzende davon in der Minute und sehr richtig und gut.« Schukowsky hielt sich mehrmals in Deutschland auf, dem er in zärtlicher Liebe geistig nahestand. Neben seinem Briefwechsel mit Alexander von Humboldt, mit K. A. Varnhagen-v. Ense, mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen interessiert uns hier vor allem seine Freundschaft mit Caspar David Friedrich, dessen Kunst ihm seelisch sehr nahestand und von dem er mehrere Werke in seiner großen Sammlung besaß.

Der große russische Dichter Alexander Puschkin (1799–1837) begann seinen Zeichenunterricht im Lyzeum von Zarskoe Selo. Er war unbedingt ein begabter Zeichner, der sich aber in der Schule keine genügende technische Fertigkeit aneignete. Seine temperamentvollen Skizzen rufen im Gedächtnis unwillkürlich den Namen Callots hervor, und es ist kein Wunder, daß er Alexander Orlowsky wegen seiner stürmischen ungestümen Zeichnung liebte:

»Ergreife deinen schnellen Stift,
Orlowsky, zeichne Nacht und Schlachten . . .«

Außergewöhnlich in Gedrängtheit und Wahrheit des konstruktiven Schemas sind seine Augenblicksskizzen von Pferdebewegungen. Dies ist nicht Dilettantismus eines »Sonntagszeichners«, sondern künstlerische Meisterschaft. Ebenso wie Schukowsky verwandte er große Sorgfalt auf die Ausstattung seiner gedruckten Werke. Außer einigen Selbstbildnissen besitzen wir von Puschkins Hand unzählige Skizzen in seinen Manuskripten.

*

Anschließend bringen wir Zeichnungen von F. A. Baratynsky (1800–1844); sie stammen aus einem Familienalbum in Saffianlederband mit der goldenen Inschrift »Tendresse«, das sich im Besitze des Kasanschen Familienarchivs der Baratynski befindet.

M. J. Lermontow (1814–1841) fing schon früh in der Kindheit zu zeichnen an. Aus dem Moskauer Universitätspensionat schrieb er an seine Tante Schan-Girey, die ihn erzog: »Liebe Tante,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id36789218 7-19280060/54 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT